

Bischof Dr. Markus Dröge
Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

Wort des Bischofs für Radio 88,8
Samstag, 6. Oktober 2018
Gedenken Harald Poelchau

Guten Morgen, liebe Hörerinnen und Hörer,

ein Mann mit Aktentasche geht durch eine Mauer. Es ist die Mauer der Justizvollzugsanstalt Tegel. Eine Skulptur erinnert seit zwei Tagen an den Gefängnisseelsorger Harald Poelchau. Von 1933 bis 1945 war er in Tegel tätig. Er stand dem nationalsozialistischen Regime kritisch gegenüber. 1934 schloss er sich der "Bekennenden Kirche" an, eine kirchliche Gruppe, die sich klar gegen die staatliche Vereinnahmung von Kirche und Glauben stellte. Harald Poelchau ermöglichte Kontakte zwischen politisch Inhaftierten und ihren Angehörigen, versuchte Haftbedingungen zu lindern, begleitete zum Tode Verurteilte auf ihrem Weg zur Hinrichtung. Für tausend Inhaftierte war der Pfarrer da in den letzten Tagen und Minuten ihres Lebens. Er schmuggelte Briefe und Nachrichten für die politisch Inhaftierten aus oder ins Gefängnis, unter anderem für Dietrich Bonhoeffer und Helmut James Graf von Moltke. Gemeinsam mit seiner Ehefrau Dorothee vermittelte er jüdischen Mitbürgern illegale Unterkünfte, um sie vor dem Abtransport ins Konzentrationslager zu bewahren.

Ein Mann, der Wege fand, obwohl es schwer war. Das bringt die Skulptur auf den Punkt: Ein Mann, der durch die Mauer geht – wo, wenn nicht in Berlin sollte das verstanden werden. Zu dem Denkmal gehört ein Spiegel – darauf eine einfache Frage: „Was braucht es, einem anderen zu helfen“.

In der Zeit und unter den Umständen von Harald Poelchaus Leben war diese Frage nicht einfach. Gott sei Dank leben wir heute in einem Land, in dem niemand aus politischen Gründen inhaftiert werden kann oder um sein Leben bangen muss. Die Frage aber, der sich Harald Poelchau damals so mutig und glaubwürdig stellte, hat nichts von ihrer Aktualität verloren: Was braucht es, einem anderen zu helfen? Ich denke an die überforderte junge Mutter, deren Beziehung zerbrochen ist. Ich habe eine Nachbarin vor Augen, die nach dem Tod ihres Mannes die Sonn- und Feiertage, die die meisten von uns lieben, fürchtet, weil sie gerade dann ihre Einsamkeit so bedrückend empfindet. Ihnen, liebe Hörerinnen und Hörer, kommen

sicher noch ganz eigene Gedanken bei dieser Frage "Was braucht es, einem anderen zu helfen?" Es ist wichtig, dass wir sie uns immer wieder stellen. Und dabei auch selber in Worte fassen, was wir brauchen, wo uns der Schuh drückt und wo das Leben alleine zu schwer wird. Die Erinnerung an Harald Poelchau, den Gefängnispfarrer von Tegel zeigt: Es gibt oft einen Weg. Manchmal braucht es Mut dazu. Und Menschen, die an unserer Seite sind.

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Sonntag!